

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

haus lief und an den Schnüren die kleinen Türen der Lutten hochzog, dann kamen die Tauben, sich plüsternd und schnäbelnd, girrend und gurrend auf die Lausstige und umsäumten wie lebende Rippesfiguren die runde Dachrinne des Turmes. Lachend schaute Yvette zu ihren Lieblingen hinauf. Dann stellte sie sich mit einem Körbchen auf den Hof, lockte die Tauben mit hellklingender Stimme und warf Hände voll Körner um sich im Kreis. Schnell flatterten die Tiere herbei und umringten Yvette zu Hunderten. Das war zu ihren Füßen ein lustiges, pickendes, schwanz- und flügel Schlagendes, wimmelndes Allerlei. Und sie fühlte sich wohl zwischen den Tauben. Sie nahm einen kleinen Holzschemel, setzte sich in die Mitte des Schwarmes und schaute zu, bis die Tiere gesättigt ins Freie flogen. Jedesmal aber blieben drei Tauben zurück, die hatten ein wunderbar rostbraun schimmerndes Gefieder, und die Brüste waren weiß wie feines Linnenzeug. Sie flatterten zu guter Letzt auf den Schoß der schönen Yvette und pickten die besten übriggebliebenen Bissen aus den schmalen, zarten Händen der Pflegerin. Sie waren so zutraulich und zahm auf des Mädchens Knie und ließen sich streicheln und drücken. Yvette sprach mit ihnen und nannte sie gar mit Namen. „Gurr — gurr — gurr — husch“, und ihre Lieblinge flatterten davon.

Dieses idyllische Schauspiel wiederholte sich täglich zur Fütterungszeit. Das wiederholte sich auch, als längst der Krieg die Gefahrzone weit über diese Gegend hinaus nach Frankreich hinein verlegt hatte. Als junges weibliches Wesen war Yvette mit einem hochbetagten Ehepaar, das hier als getreue Landarbeiter alt geworden war, zurückgeblieben. Der Vater verrichtete Hilfsdienst für die Deutschen in der Etappe. Die Mutter war tot.

Zahraus, jahrein besaß Yvette nun keine andere Zerstreuung mehr, als die mit den Tauben. Ihr ganzes Tun und Treiben drehte sich einzig und allein um die Tiere. Sie boten ihr Lebensinhalt. Sie hing mit ganzem Herzen daran und verwichs mit ihnen wie liebwerte Angehörige untereinander. Ereignete es sich, daß eines der Tiere einmal abhanden kam oder von Raubzeug gewürgt wurde, so trug sie gelassen, aber mit großem Schmerz den herben Verlust. Sie alle waren ja ihr Glück und ihre Hoffnung auf andere Zeiten. So vergaß sie leichter alle Entbehrungen und unterwarf sich willig allen Kriegsbestimmungen. All die Jahre hindurch hatte sie im ewigen Einerlei das Geschick geduldig getragen. All die herrlichen Friedensgenüsse in der Stadt und auf dem Lande sanken langsam in die Vergessenheit und tauchten nur noch hin und wieder in der Erinnerung auf wie ein Lichtblick, wie ein altes, einst selbst erlebtes Märchen. Sie fand nichts zu nörgeln an der knappen Kost und rümpfte nicht die Nase, wenn sie sich einmal in Gedanken versunken auf dem Wege zum Nachbardorfe befand und von dem deutschen Posten an der Straßenkreuzung rückichtslos zurückgeschickt wurde, weil sie ohne Ausweis nicht die heimatliche Scholle verlassen durfte. — Fiel eine deutsche Zeitschrift in ihre Hände, so blätterte sie allerdings witzbegierig darin und blickte mit staunenden Augen auf die Bilder, die deutsches Leben während des Krieges daheim widerspiegelten. Da sah sie, wie auf den Bühnen überall Scherz und Ernst geboten wurde, wie in den Kinos auf flimmernder Leinwand die Langeweile verstrich, wie die Leute bei großen Musikvorführungen in Ver-

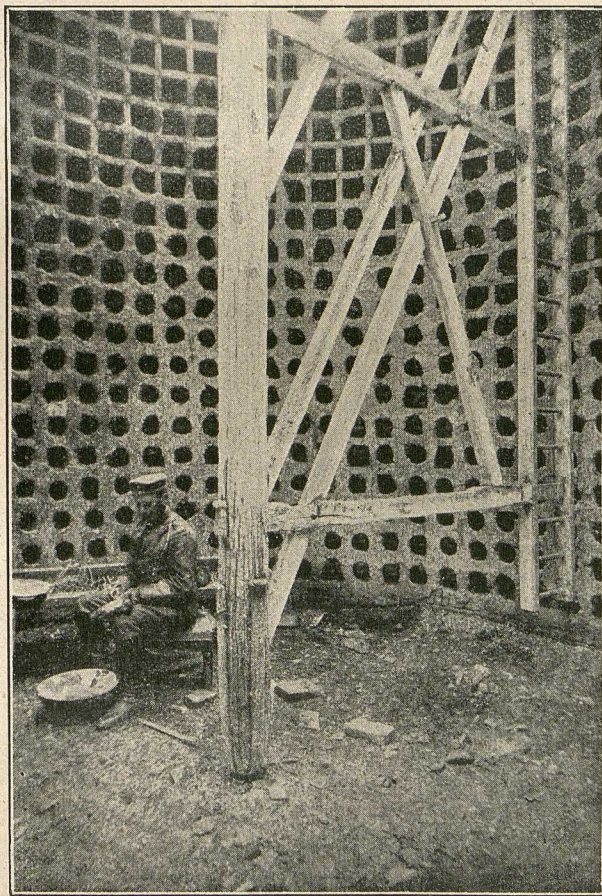
gessenheit untertauchten, wie sie auf Eisenbahnen in alle Gauen fuhren, wie an der See das lustigste Badeleben herrschte und wie im Hochgebirge herzerfrischende Touren gemacht wurden, da konnte sie sehen, wie auch sonst an Kleidung und Labsal die Deutschen noch lange nicht unter den Entbehrungen zu leiden hatten wie sie hier draußen. Wie konnte es dort nur Leute geben, die da sagten, sie gingen unter dem Druck zunehmender Entbehrungen zugrunde... Ging dort nicht vieles seinen altgewohnten Gang? Die brauchten niemals die Hälfte ihrer Behausung abzutreten für Einquartierung, die konnten sich auch nach neun Uhr abends noch auf der Straße blicken lassen, die brauchten auch nicht zu befürchten, daß eine Granate eines Tages ihr Hab und Gut zertrümmere. Bei den Leuten im besetzten Gebiete aber waren selten Klagen zu hören. Sie fügten sich mit staunenswerter Gelassenheit in ihr Schicksal. Sie trugen hinfort ein kostbares Kleinod im Herzen: die Hoffnung! Daran richteten sie sich auf in all den schweren Tagen. Wahrlich, mancher Deutsche hätte von diesen Franzosen noch lernen können.

Auch Yvette fand in der Hoffnung festen Halt. Der Hoffnung Sinnbild waren ihre Tauben.

Dann aber ereignete es sich, daß die deutsche Front um einige Kilometer zurückverlegt wurde. So geriet auch der Taubenhof der Yvette in die Feuerzone der französischen Artillerie. Sie zogen da drüben mehr und mehr Geschütze zusammen und trafen Vorbereitungen zu weiteren Angriffen. Und es kam die Stunde, wo französische Granaten auch auf dem Taubenhof plakten, ehe die ganze Zivilbevölkerung zurückgezogen worden war. In der ersten Bestürzung raffte Yvette einige wertlose Sachen und Kleidungsstücke zusammen und eilte ratlos auf den Hof. Da jagte mit jauchzendem Zischen und betäubendem Krachen ein Geschloß in das lange Stallgebäude und riß die Hälfte des Daches nach sich. Schiefer und Splitter fielen in dichtem Hagel herab. Yvette sprang wieder ins Haus und kauerte sich in eine Ecke der Küche. Nun fiel ihr Blick durch das Fenster auf das Taubenhhaus, das die Tauben ängstlich umflatterten. „Die Tauben, die Tauben!“ Mit einem Satz war Yvette hinaus. Sie mußte zu den Vögeln. Dort fühlte sie sich sicherer, sie wußte

sonst keinen Rat. Sie zwängte sich durch die kleine Tür im Unterbau in das Innere und stand nun inmitten des großen Taubenhauses. Viele kleine Köpfe reckten sich und blickten verwundert auf die verängstigte Yvette, die sich hier langsam zu beruhigen begann. Sie hockte auf einem kleinen Gestell und rief nach ihren drei Lieblingen. Und siehe, die kamen herabgeflattert und ließen sich wieder auf dem Schoße der Yvette nieder und machten „gurr — gurr — gurr“. Sie streichelte die Tierchen und vergaß die Gefahr ringsum.

Auf einmal verlor Yvette durch einen gewaltigen Einschlag die Besinnung. Als sie, unverletzt, die Augen wieder aufschlug, da fiel ein breiter Sonnenstrahl durch das wüst zertrümmerte Dachgeschloß auf ihr bleiches Gesicht. Die letzten Tauben flogen scheu hinaus. Viele Hunderte der Tierchen aber lagen tot zu ihren Füßen. Und auch aus ihren drei Lieblingen auf dem Schoße war — offenbar durch den starken Luftdruck der Explosion — jegliches Leben gewichen. Wie durch ein Wunder war Yvette heil geblieben. Sie drückte die toten Tiere an ihr pochendes Herz, wickelte sie in die Schürze und weinte bitterlich.



Phot. Max Wipperting, Eberfeld.
Das Innere des französischen Taubenturmes, in dem etwa 1500 Tauben nisten können.
Eine drehbare Leiter ermöglicht es, an jedes Nest zu gelangen.